Im Angesicht von Stalingrad - Erich Klein

Erich Klein wurde 1919 in Arnswalde (heute in Polen) als Sohn eines Eisenbahnbeamten geboren. Nach seinem Abschluss am Gymnasium 1937 wurde er zum Militärdienst einberufen. Im September 1939 verpflichtete er sich als Berufssoldat und Berufsoffizier und kämpfte mit der 60. Infanteriedivision in Frankreich, Jugoslawien und der Sowjetunion. Während der Schlacht von Stalingrad verteidigte die Division die nördlichen Außenbezirke der Stadt gegen schwere sowjetische Angriffe aus dem Norden.

Anfang November 1942 erhielt Klein zwei Wochen Fronturlaub. Bei seiner Rückkehr fand er die 6. Armee umzingelt vor. Er wurde einer Panzerarmee zugeteilt, die erfolglos versuchte, zu den eingekesselten Deutschen durchzubrechen. Im Januar 1945 wurde Bataillonskommandeur Klein (ausgezeichnet mit dem Deutschen Kreuz in Gold) in Budapest von der Roten Armee gefangen genommen. Er arbeitete vier Jahre lang in den Kohlengruben des Don-Beckens.

Ein sowjetisches Militärtribunal verurteilte ihn 1949 wegen Kriegsverbrechen zu 25 Jahren Haft. 1953 wurde Klein auf Bewährung entlassen. Er kehrte nach Deutschland zurück, konnte aber kaum noch gehen. 1959 heiratete er Eva Querner, eine Apothekerin aus Braunschweig, mit der er zwei Kinder hatte. 1962 trat Klein als Major der Reserve in die Bundeswehr ein. Nach seiner Pensionierung wurde er ein leidenschaftlicher Hobbymaler. Kleins Frau starb 1997. Sein einziger Bruder wurde an der Ostfront getötet.

Als wir uns mit Erich Klein trafen, zuerst in Limburg und dann in seinem Haus in Essen, ging er mit großer Mühe und benutzte einen Stock. Die Behinderung hatte er seit seiner Entlassung aus den sowjetischen Lagern. Klein sprach mit leiser und ruhiger Stimme und saß während des mehrstündigen Interviews aufrecht. Die langen Jahre in Gefangenschaft, erklärte er, hätten ihn gelehrt, wie man überlebt, indem man sich an „lebendige Gedanken" klammert. Klein ist ein leidenschaftlicher Hobbymaler, und bevor wir gingen, zeigte er uns die farbenfrohen Gemälde und Skizzen, die mehrere Räume seines kleinen Reihenhauses schmücken.



Als ich 1937 mein Abitur machte, wollte ich in Breslau und Danzig studieren und den Hafen von Stettin wieder aufbauen. Das war meine Vision. Ich wollte vorher meinen Militärdienst ableisten, um mein Studium ohne Unterbrechung abschließen zu können. Während meines Militärdienstes, in diesen zwei Jahren, mit all diesen Dingen, die passierten, bin ich auf ausdrücklichen Wunsch meines Kommandanten in eine militärische Laufbahn hineingerutscht. Er sagte: „Lieber Klein, das Offizierskorps hält dich für einen geeigneten Berufsoffizier." Als ich ihn verblüfft anstarrte, sagte er: „Wir brauchen deine Unterschrift und die deines Vaters." Sie müssen wissen, dass Jugendliche unter 21 Jahren nicht das Recht hatten, allein zu entscheiden. ... Und so begann ich eine aktive Offizierskarriere. Mit 20 wurde ich Leutnant, mit 22 Oberleutnant und mit 24 Major und Bataillonskommandeur.

Plötzlich wurden wir gegen Russland eingesetzt. Jetzt wurde der Krieg anders, völlig anders ... Er war aggressiver. Er hatte nichts mit Menschlichkeit zu tun. Von Anfang an sahen wir, dass es Männer gab, denen die Genitalien abgeschnitten, der Kopf abgeschnitten, die Augen ausgestochen wurden – solche Dinge gab es im Westen nicht.



Das haben Sie mit eigenen Augen gesehen?

Ja, mit eigenen Augen, und ich habe Soldatinnen gesehen, die sich eingegraben haben, die haben sich nicht ergeben, die haben geschossen bis zum letzten Schuss. Total fanatisch, unglaublich. Und das waren Frauen! Das gab es an der Westfront nicht. Frauen im Kampf – das gab es nicht. Na ja, und später gab es die Partisanentätigkeit. Da liefen Leute verkleidet herum und schossen plötzlich auf einen. Weibliche Gestalten und was weiß ich. Aber das war nur in der Mitte des Krieges, 1943/44. Und das war so grausam, dass wir gesagt haben: „Hier hinten weiß man nicht, wer ein bewaffneter Feind ist und wer einen nur begleiten will. Das war sehr schwierig." (Lange Pause)

Wen haben Sie auf der anderen Seite gesehen? Waren das Bolschewisten?

Für uns waren sie der Feind. Ich habe das nicht politisch gesehen, für mich waren sie Feinde, für die es keine Gnade gab ... weil sie verräterisch waren, weil sie unter militärischem Druck standen. Es gab kein Zurück: Sie mussten bleiben oder weiterziehen, ohne Gefangene zu machen.

Klein beschreibt seine Gefühle, als der Versuch der 6. Panzerarmee, die Einkesselung von Stalingrad zu durchbrechen, scheiterte. Ihm wurde klar, dass er sich nicht mehr mit seinen Kameraden der 60. Infanteriedivision vereinen können würde:

Die Enttäuschung war riesig ... Es bedeutete, dass wir praktisch von unserer militärischen Heimat abgeschnitten waren. Wir hatten keinen Anker mehr, wissen Sie?

1944 hatte man das Gefühl, dass etwas Politisches geschehen musste; dass wir uns mit den Westmächten zusammentun und die Sowjetunion mit ihrem Bolschewismus aufhalten müssten. Die einzige Hoffnung bestand darin, dass die Westfront verschwindet und wir eine gemeinsame Sache verfolgen, nach dem Motto: Keiner von uns will den Bolschewismus. Europa muss von dieser Brutalität verschont bleiben. Nun, das hat nicht funktioniert. Und das war das Ende von allem.



Was war dieser Bolschewismus, gegen den Sie gekämpft haben?

Der Bolschewismus sagte: Wir wollen die Welt vom Kapitalismus befreien. Der Weg ist hart, aber wir müssen diesen harten Weg gehen. Am Ende wird ein goldenes Zeitalter anbrechen. Das war Stalins Standpunkt. Und auf diesem Weg musste alles zerstört werden, was im Weg stand, vor allem unter den Menschen ...

Jetzt haben wir die Propaganda gesehen, die losgelassen wurde, und wie die Menschen dort arbeiteten und wie sie lebten. Nehmen wir an, ein Mann wird Vater. Wenn es ein Mädchen ist – Abtreibung. Schade! Ein Junge wird arbeiten, seine Quote erfüllen, aber eine Tochter kann das nicht. Diese Herabstufung – jemanden einfach beiseite schieben! Das ist nur ein kleines Beispiel. Oder wenn Menschen in einer Mine arbeiteten und Kohle förderten: An der Spitze standen die Nachalniks [russisch: „Bosse"], und die politischen Kräfte sagten zum Beispiel: „Vor X Jahren fand die Schlacht von Stalingrad statt, und deshalb ist heute ein Tag der Höchstleistung. Nicht 100 %, sondern 150 % der Quote müssen erfüllt werden. Dawai, dawai [russisch: „Beeilung"], sehen Sie

zu, dass Sie die 150 % schaffen. Wenn Sie sie nicht erreichen, sind Sie gegen die Entwicklung des Kommunismus durch den Bolschewismus."

Im Dezember 1949 wurden Klein und eine Gruppe anderer deutscher Kriegsgefangener von einem sowjetischen Militärgericht verurteilt.

25 Jahre – das war natürlich so schockierend für uns, dass wir praktisch sprachlos waren ... Alles wurde uns weggenommen, unsere Haare wurden abgeschnitten ... wir waren andere Menschen – wir waren keine Menschen mehr.

Die Kameradschaft in der Gefangenschaft, das war die Quelle, die uns neuen Mut gab und uns am Leben hielt. Es war nicht die Arbeit, die wir zu verrichten hatten, das Essen, das wir bekamen, und nicht das, was wir von außen bekamen – ein kleines Paket oder Post oder was auch immer – das waren nur Krümel – es war unsere Kameradschaft, die uns am Leben hielt.



Wie während des Krieges, als Kameradschaft auch sehr wichtig war?

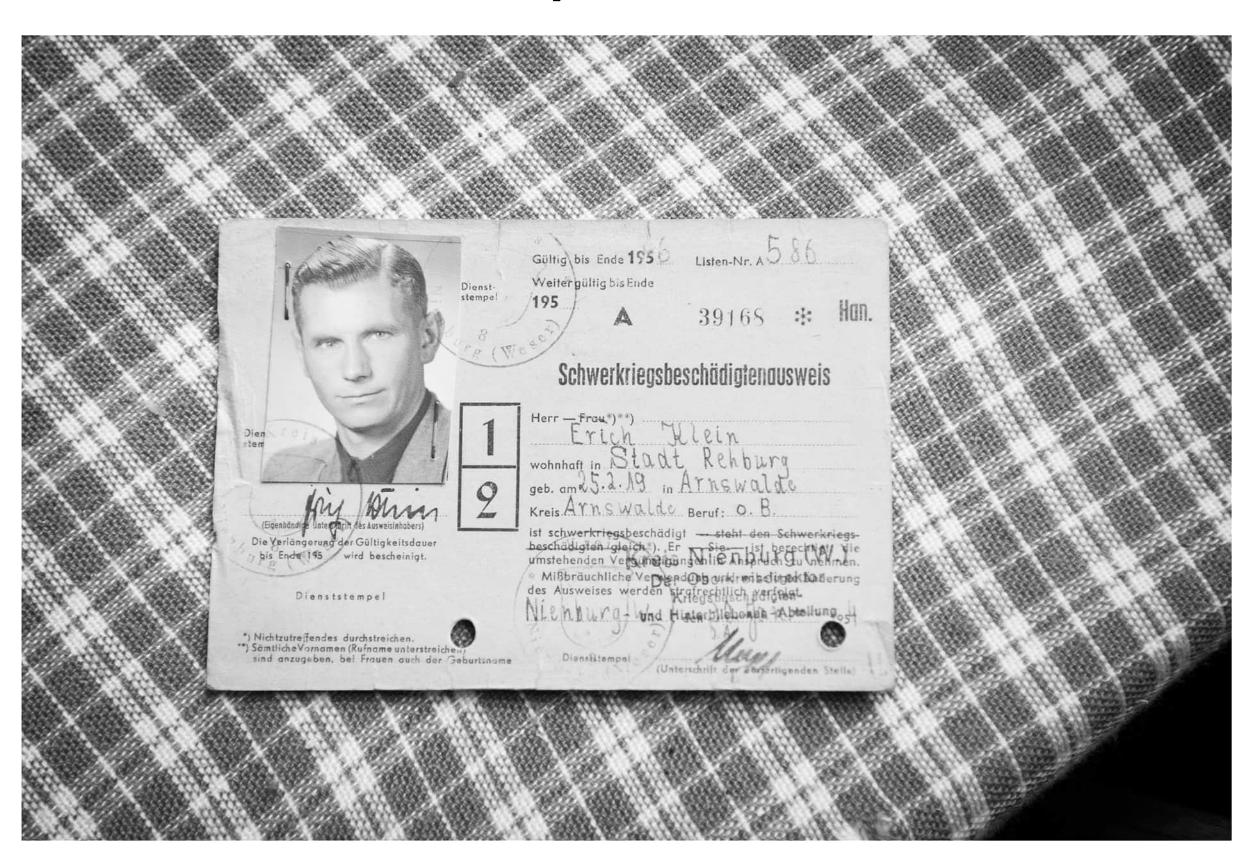
Genau. Füreinander da zu sein. Und wenn man wie hier zusammensitzt und sagt, morgen gehen wir da oder dorthin, weiß niemand, wer überleben wird. In einer solchen Atmosphäre zu leben, das ist wie im Feuer zu stehen, wissen Sie.

Nach meiner Rückkehr aus der Gefangenschaft wurden mir dieselben Fragen gestellt, die Sie mir gerade gestellt haben. Ich wollte etwas sagen, aber dann habe ich gemerkt, dass die anderen dann geschwiegen oder etwas wie „armer Kerl" gesagt haben. Das wollte ich nicht. Also habe ich nur ein paar Dinge erwähnt und dann sofort das Thema gewechselt.

Das ist ein Schrank von 1801 ... wir haben hier unser Leben von Null angefangen. Als ich aus der Gefangenschaft zurückkam, hatte ich überhaupt nichts. Nicht einmal ein Dokument, das beweist, dass ich Erich Klein bin. Alles musste Stück für Stück zusammengesucht werden.

Für mich war das Militärleben mit dem Kriegsende beendet. Und dann kam die Gefangenschaft. Der Gedanke, dass ich wieder Soldat werden sollte, vielleicht Söldner, kam mir nie in den Sinn.

Später in der Bundeswehr habe ich gesagt: Schön, dass es wieder ein Offizierskorps gibt, das vorzeigbar ist, und das die Traditionen bewahrt, die wir in der Wehrmacht gepflegt haben, die guten Traditionen, meine ich. Das habe ich alles akzeptiert. Aber die Bundeswehr hatte nicht mehr die Stellung und den Rang, den das Heer vor dem Krieg hatte, den Rang, den es schon vor Hitler hatte. Man kann sagen, dass der Soldatenberuf seit der Einführung der Wehrpflicht im frühen neunzehnten Jahrhundert an der Spitze der Gesellschaft stand.



Gültig bis Ende 1956 Listen-Nr. A 586
Weiter gültig bis Ende 195
Dienst-stempel
A 39168 Han.

Schwerkriegsbeschädigtenausweis

1 | 2

Herr — Frau*)**)
Erich Klein
wohnhaft in Stadt Rehburg
geb. am 25.2.19 in Arnswalde
Kreis Arnswalde Beruf: o. B.
ist schwerkriegsbeschädigt — steht den Schwerkriegsbeschädigten gleich*). Er — Sie — ist berechtigt, die umstehenden Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen.
Mißbräuchliche Verwendung und widerrechtliche Änderung des Ausweises werden strafrechtlich verfolgt.
Kreis Nienburg (W.)
Der Oberkreisdirektor
Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen-Abteilung
Nienburg

(Eigenhändige Unterschrift des Ausweisinhabers)
Die Verlängerung der Gültigkeitsdauer bis Ende 195 wird bescheinigt.
Dienststempel

Dienststempel
(Unterschrift der ausfertigenden Stelle)

*) Nichtzutreffendes durchstreichen.
**) Sämtliche Vornamen (Rufname unterstreichen) sind anzugeben, bei Frauen auch der Geburtsname

Werden Sie von Bildern des Krieges oder der Gefangenschaft heimgesucht?

Ja, gelegentlich. Aber ich versuche, so schnell wie möglich da rauszukommen. Ich konzentriere mich auf etwas anderes; ich will mich hier nicht vergraben, weil diese Gedanken sonst einfach außer Kontrolle geraten. Ich habe das bei einigen Kameraden beobachtet, die nicht davon loskommen konnten. Sie sind einfach zugrunde gegangen. Sie sagten, ich lebe, aber es deprimiert mich so sehr und ich komme nicht darüber hinweg – ich scheine immer noch dort zu sein, wo es passiert ist; ich kann damit nicht umgehen. Dann geben sie auf. Und wer aufgibt, ist verloren. Das habe ich erlebt, egal wo, ... Ich habe all diese Schicksalsschläge, die jeder hat. Es ist wie ein kleines Rad im Kopf, das uns Dinge in Erinnerung ruft, und so weiter. Aber ich habe mich dann immer sehr bemüht, die Schraube zurückzudrehen, die Tür zu schließen.

Diese Erfahrungen, auch die vielen tragischen Erfahrungen, die man macht, bilden ein Fundament, daran besteht kein Zweifel. Sonst könnte man nicht so standhaft sein. Für mich, die Erfahrungen, die ich im Krieg, in der Gefangenschaft und nach dem Krieg gemacht habe ... nun, ich muss sagen: Das Leben ist Handeln, das Leben ist, etwas mit Sinn zu tun, nicht Zeit zu verlieren. Gefangenschaft ist ein Zeitverlust, für einen selbst. Das ist nicht die eigene Welt, du bist ein Gefangener, hier bist du nicht du selbst, du musst eine Quote erfüllen, sonst nichts. Um das alles zu ertragen, musst du dich an lebhafte Gedanken klammern. Es gab viele, die es nicht geschafft haben. (Pause) Und man konnte ihnen nicht helfen.

Waren Ihre Kinder neugierig zu erfahren, was Ihnen passiert ist?

Nein! Die Kinder können sich überhaupt nicht in diese Lage versetzen. Sie kennen meine Biografie, aber sie stellen keine Fragen, sie fragen nicht nach meinen individuellen Erfahrungen im Krieg oder im Gefangenenlager. Das ist zu schwer für sie zu verdauen, zu verstehen. Sie wissen, dass ich schwierige Zeiten durchgemacht habe. Aber sie leiden nicht darunter, und das möchte ich auch nicht.

Im April 1992 schrieb Erich Klein an den Militärstaatsanwalt der Russischen Föderation und bat um seine Rehabilitierung. Das Antragsformular, das er von der russischen Botschaft erhielt, enthielt eine Zeile mit der Aufschrift „Artikel, auf dem das Urteil basierte". Klein schrieb: „Ohne Anklage und ohne Verteidigung". Zweieinhalb Jahre später teilte der russische Generalstaatsanwalt Klein mit, dass er rehabilitiert sei.

2002 erhielt Klein seine Gefängnisakte vom Russischen Militärhistorischen Archiv. Das 13-seitige Dokument enthält den Wortlaut des Urteils, das im Dezember 1949 vom Militärgericht verkündet wurde. Darin heißt es, dass Klein Hauptmann der 60. Infanteriedivision war und dass die Division 1943 wegen besonderer Verdienste an der Front in „SA-Division Feldherrnhalle" umbenannt wurde. Die Division kämpfte in der Gegend der Städte Lemberg, Shitomir, Stalingrad, Witebsk und anderen. „Auf ihrem Rückzug brannten die Soldaten der Division die vorübergehend besetzten Gebiete der Sowjetunion, die Dörfer und Städte, die sie zurückließen, nieder. Klein war daher mitschuldig an der Zerstörung von Dörfern und Städten durch die deutschen Truppen." Das Militärgericht erklärte Klein gemäß Artikel 17 des Strafgesetzbuches der RSFSR und Absatz 1 des Ukas des Obersten Sowjets der UdSSR vom 19. April 1943 für schuldig.



In der Akte wird vermerkt, dass Klein gegen das Urteil protestierte und betonte, dass er keine Verbrechen begangen habe. Das Urteil wurde jedoch am 5. August 1950 bestätigt. Im Juni 1953, einige Monate nach Stalins Tod, wurde Klein auf Bewährung entlassen.

Klein überreichte die Fotokopie seiner Gefängnisdokumente zusammen mit einer autobiografischen Abhandlung, die er im selben Jahr, 2002, für seine Familie verfasst hatte.

„Ich möchte mein Schicksal nicht wieder aufwärmen", beginnt die Skizze, „ich möchte die Gegenwart genießen, die Vergangenheit sollte Vergangenheit bleiben. Aber es ist schwierig, 8 ½ Jahre als Gefangener in sowjetischer Kriegsgefangenschaft abzuschütteln."

Der Bericht endet mit „Schlussbemerkungen": „Als Spätheimkehrer im Jahre 1953 erkläre ich mich dankbar, einer Generation von Wehrmachtssoldaten anzugehören, die der ganzen Welt völkerrechtskonformes militärisches Verhalten bewiesen hat. Was mich ärgert, sind die katastrophalen Vorstellungen, die in Teilen unserer Gesellschaft von den Soldaten der Wehrmacht herrschen. Wir müssen darauf achten, die richtigen Botschaften zu vermitteln. Alles ist ein Geschenk Gottes. Wichtig bleibt das Erinnern, Nachdenken und Mahnen mit Freude, Liebe und Hoffnung auf das Gute, das kommen wird."